

Zwischen Idylle und Aufruhr

Albrecht Dürers wegweisende Aquarelle feierten einst die Natur als harmonischen Organismus. Markus Lüpertz' frühe Werkphase steht im Dialog mit der deutschen Landschaftstradition und ihrer politischen Instrumentalisierung. Die verhärteten Landschaften der späten 1960er- und frühen 1970er-Jahre dekonstruieren die idyllische Naturvorstellung Dürers und kehren sie ins Gegenteil. Werke wie die monumentale Serie Spätsommer I–IV oder Pergola – dithyrambisch – Laubdach II (alle 1970) erzählen eine andere Geschichte: Diese Landschaften brodeln. Wo Dürer in seinem Weiher im Wald (1495) eine fließende, atmende Natur festhält, erstarrt bei Lüpertz die Natur zur bedrohlichen Topografie, durchzuckt von blitzartigen Zeichnungen – Chiffren eines latenten Aufruhrs. Was bei Dürer transparent wirkt, verdichtet Lüpertz zu starren Tableaus: ein formaler Aufschrei gegen das kollektive Schweigen der jungen Bundesrepublik, der das Landschaftsbild zugleich als ideologisch aufgeladenes Terrain entlarvt.

Ein Schlüssel liegt in Florenz. Nach seiner Präsentation bei der von Klaus Gallwitz kuratierten Ausstellung 14 × 14 in der Kunsthalle Baden-Baden 1969 und dem Erhalt des Villa-Romana-Preises 1970 verbrachte Lüpertz ein Jahr in der toskanischen Metropole. Dort, anders als in der zögerlichen Erinnerungskultur der Bundesrepublik, war die Architektur des Mussolini-Regimes allgegenwärtig. Zeitgleich sezierten italienische Filmemacher wie Rossellini oder Pasolini die Verstrickungen mit der NS-Besatzungsmacht; ein Tabubruch, der in Deutschland noch undenkbar schien. Diese Erfahrung wirkt katalytisch: jenes gleiche Grün, das sowohl Helme als auch Landschaften färbt, wird in Lüpertz' Bildern sichtbar. Dürers Waldgrün verwandelt sich in Tarnfarbe und Natur wird zur trügerischen Hülle des Verdrängten.

Lüpertz' künstlerische Leistung liegt in der Disposition des Motivs: Das Laubdach der Pergola wandelt sich von Schutzraum zur massiven Erstarrung. Seine Bleistift- und Wachskreidearbeiten verdichten organische Formen zu archaischen Zeichen, eine Dekonstruktion deutscher Ikonografie. Dürers Tradition dient dabei nicht der Verklärung, sondern wird zum kritischen Spiegel, der das nationale Trauma freilegt. Im Gegensatz zu Joseph Beuys' schamanistischer Performance I Like America and America Likes Me (1974), in der eine missverstandene Einheit durch rituelle Versöhnung behauptet wird, betreibt Lüpertz eine malerische Archäologie: Er seziert. Seine Leinwände und Papierarbeiten der Jahre 1970 bis 1973 sind Palimpseste der Geschichte, Schichtungen aus Farbe, Material und Erinnerung. Sie sind vergleichbar mit Dürers Naturstudien, doch bei Lüpertz ist die Landschaft kein Idyll, sondern ein Archiv des Aufruhrs. Die dithyrambischen Landschaften der 1970er-Jahre gehören zu den Schlüsselwerken deutscher Selbstbefragung. Jedes Grün birgt eine Wunde, jede Linie einen aufbrechenden Blitz. Mit Lüpertz zuckenden Blitzen und Beuys ritueller Geste beginnt in den 1970er-Jahren eine radikale Vermessung des unbekannten Bildraums, ein Terrain zwischen Mythos, Trauma und neuer Form.

Die Ausstellung **Markus Lüpertz - Veränderungen in der Malerei der siebziger Jahre** öffnet am 11. Juli 2025 für das Publikum und wird bis 01. August des Jahres zu sehen sein. Öffnungszeiten sind von Dienstag bis Freitag von 11 bis 18 Uhr sowie am Samstag von 10 bis 16 Uhr.

Wenn Sie mehr Informationen wünschen, wenden Sie sich bitte an die Galerie über galeriewerner@michaelwerner.de, oder besuchen Sie www.michaelwerner.de. Folgen Sie der Galerie auf Instagram.